

DRESCHER BEKOMMT DIE WISSENSCHAFT SO ODER SO

Wissenschaft sei genauso Moden unterworfen wie die Rocklänge, monierte kürzlich ein Journalist in einem vieldiskutierten Artikel. Gaetano Roman, wie unterscheiden sich Mode- und Wissenschaftsströmungen?

→ Gemeinsam ist den beiden, dass etwas mehr oder weniger verbindlich wird, von dem alle wissen, dass es nicht ewig so bleiben wird. Es gibt die letzte wissenschaftliche Wahrheit genauso wenig wie die absolute Rocklänge. Das ist eine sehr bescheidene, für die Moderne typische Einstellung, die auch Journalisten gut anstünde. Wissenschaftliche Innovationen haben allerdings einen viel längeren Atem als Mode, sie können sich oft über Jahrhunderte halten. Im Gegensatz zur Mode, die ständig innovativ sein muss, geht es in der Wissenschaft um Wahrheit. Im Wissen darum, dass es absolutes Wissen nicht gibt.

Ist es naiv, von Wissenschaftern objektive Resultate zu fordern?

→ Im Gegenteil, der Anspruch ist durchaus berechtigt. So wie auch von den Massenmedien objektive Berichterstattung erwartet wird. Nur sind die Kriterien völlig andere. Für die Wissenschaft ist Objektivität und damit Wahrheit das Resultat der Anwendung wissenschaftlich anerkannter Theorien sowie von Methoden empirischer Prüfung. Massenmedien hingegen sind dann objektiv, wenn sie sich an anerkannte Kriterien journalistischer Korrektheit halten. Die Erzeugung objektiver Daten anhand einer Studie kann Jahre dauern, manchmal ein ganzes Wissenschaftlerleben. Bei einem journalistischen Artikel geht es in erster Linie darum, die

Aufmerksamkeit des Publikums zu fesseln. Für die Wahrheitssuche stehen oft nur ein paar Stunden oder bestenfalls einmal eine ganze Woche zur Verfügung. Trotzdem können beide objektiv sein, aber jeweils gemäss anderen Regeln.

Doch wie legen Wissenschaftler die anerkannten Kriterien fest?

→ Sie diskutieren es aus. Am Ende zählt theoretische und



empirische Brauchbarkeit. Die Wissenschaft kennt entsprechend die Unterscheidung von Wissenschaft und Pseudowissenschaft gar nicht – es gibt nur plausible oder weniger plausible Theorien und Methoden. Wissenschaft ist eine langatmige Angelegenheit, und alle Erkenntnisse stehen immer unter Bewährungsdruck. Das ist ein extrem harter Filter, der kaum Raum lässt für allzu oberflächliche Trends.

Und doch ist «Pseudowissenschaft» immer wieder ein Thema!

→ Den Begriff Pseudowissenschaft nutzen Massenmedien und die Politik, um wissenschaftliche

Resultate zu diskreditieren. Oder der Begriff bezeichnet Wissenschaft, die nur in den Massenmedien eine Rolle spielt: etwa Kreationismus als Alternative zur Darwinschen Evolutionstheorie. Pseudowissenschaft ist ein Problem der Medien, nicht der Wissenschaft. Diese hat genug Prozeduren, um damit problemlos klarzukommen.

Arbeitet die Wissenschaft also völlig autonom?

→ Ja und nein. Von der Wissenschaft wird zu Recht erwartet, dass sie sich jener Probleme annehme, die in der öffentlichen Meinung als problematisch gelten. Diese äussert sich vor allem in den Massenmedien und der Politik. Tut das die Wissenschaft nicht, gibt es Dresche: von wegen Elfenbeinturm und so. Tut sie es, gibt es auch Dresche, weil die wissenschaftliche Perspektive auf gesellschaftliche Probleme nun mal nicht dieselbe ist wie die der Massenmedien oder Politik. Aber das ist in Ordnung so, denn Wissenschaft ist an Wahrheit interessiert, Massenmedien hingegen geht es um die Maximierung von Aufmerksamkeit.

Gibt es nicht Fächer, die typischerweise stärker durch Ideologien geprägt sind als andere?

→ Wenn Wissenschaft politisch oder religiös vereinnahmt wird, wird die Urknalltheorie zum göttlichen Schöpfungsakt, die Medizin befasst sich mit der Definition unwerten Lebens, die Soziologie erforscht durch Rasse geprägtes Verhalten, und die Germanistik wird mit der Ausmerzungen undeutscher Vokabeln betraut. Das einzige Mittel dagegen ist es, die Wissenschaft ihren eigenen

Regeln und Prozeduren zu überlassen. Man nennt das Wissenschaftsfreiheit. Dies ist keine absolute Garantie gegen Politisierung. Wohl aber dafür, dass Wissenschaft auf Politisierung nach eigenen Regeln reagieren kann. Dies hat sie auch immer wieder getan, ob in den Natur-, Sozial- oder Geisteswissenschaften.

Wissenschaft wird an Schweizer Hochschulen zu einem grossen Teil durch staatliche Gelder finanziert, Regierung und Parlament stützen sich bei Entscheiden oft auf wissenschaftliche Erkenntnisse. Wie geht das mit der Freiheit der Wissenschaft zusammen?

→ Wenn man wissenschaftliche Erkenntnisse tatsächlich kaufen könnte, hätten sie für Politik keinen Nutzen, sie wären ja sofort als politische und eben nicht wissenschaftliche Erkenntnisse denunzierbar. Politisch – sowie übrigens zunehmend auch anders – erzeugte finanzielle Mittel braucht es, damit die Wissenschaft ihre Probleme selbständig definieren kann.

Versucht die Politik nicht, aktiv Einfluss darauf zu nehmen, in welchen Gebieten geforscht wird?

→ Die Politik kann beispielsweise Forschungsprogramme beschreiben. Dann braucht es einen komplexen Übersetzungsprozess,

der aus politisch relevanten Themen wissenschaftlich bearbeitbare Fragen macht. Politik kann also anstossen, aber die Wissenschaft reagiert darauf nach eigenen Regeln. Umgekehrt gilt dasselbe. Der Klimawandel beispielsweise ist ein Thema, das die Wissenschaft der Politik und den Massenmedien eingebrockt hat. Doch der Politik geht es um konsensfähige Entscheidungsfindung und nicht um die Frage, ob während der mittelalterlichen Wärmepériode die Temperaturen nicht vielleicht doch höher waren als heute.

Doch wie verhält es sich mit Dozierenden, die politisch aktiv sind oder gar in ein Parlament gewählt wurden?

→ Rollenkonflikte sind in einer modernen Gesellschaft normal. Dozenten stimmen schliesslich auch gemäss ihren politischen Überzeugungen ab oder lassen sich von einer Zeitung befragen. Dann reden sie sicher nicht allzu wissenschaftlich daher, andernfalls werden sie nie wieder interviewt. Wir sind alle gut darauf trainiert, Rollenkonflikte zu minimieren. Wir wissen sehr wohl, dass alle anderen diese ohne Probleme erkennen können.

Was passiert, wenn wir uns über unsere Rollen hinwegsetzen?

→ Wer journalistische Regeln zugunsten politischer Meinungsäusserung zurückstellt, ist dann eben als Vertreter einer politischen Orientierung erkennbar – und nicht primär als Journalist. Und wenn Dozierende politisch werden, müssen sie sich eben politische Rückfragen der Studierenden gefallen lassen – das sorgt meist für rasche Korrektur und einen Rückfall in die Langeweile wissenschaftlichen Vortragsens.

Versuchen Sie als Professor, Ihre politischen Standpunkte unkenntlich zu machen oder eher klar zu benennen?

→ Keines von beidem. Denn die meisten wissenschaftlichen Fragen lassen sich gar nicht erst in politische umprägen. Und umgekehrt. Wo dies aber der Fall ist, weise ich immer darauf hin, dass diese Frage auch eine politische Seite hat. Darüber gehe ich aber nicht hinaus. Wer mehr zu meiner Einschätzung von politischen Standpunkten wissen will, kann nach der Vorlesung bei einem Bier nachfragen und wird durchaus auch Antworten erhalten. ✕

Zur Person: Gaetano Roman ist Professor für Soziologie an der Universität Luzern. Zu seinen Schwerpunkten in Forschung und Lehre gehören Wissenschaftstheorie, Gesellschaftstheorie und Mediensozologie. Zudem forscht er im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien.

I m p r e s s u m

Leitung Publizistik: Markus Spillmann **Redaktionsleiter Campus:** Ronald Schenkel **Redaktion:** Anna Chudozilov, Barbara Ehrensperger **Art-Direction / Bildredaktion:** Raffinerie AG für Gestaltung, Zürich **Korrektorat:** Urs Remund **Verlag:** Ursula Käser (Product Management) **Redaktion und Verlag:** NZZ AG, Falkenstrasse 11, Postfach, 8021 Zürich, redaktion@nzz.ch, verlag@nzz.ch **Anzeigenverkauf:** NZZ Media – eine Filiale der Publicitas AG, Seehofstrasse 16, Postfach, 8021 Zürich, Telefon 044 258 16 98, Fax 044 258 13 70, anzeigen@nzzmedia.ch, Klaus Amrein (Product Manager)

Verbreitete Auflage: 58 000 Exemplare **Druck:** Graphicom, Vicenza

Abonnement: Das NZZ-Campus-Magazin ist Bestandteil des Studenten-Abonnements der «Neuen Zürcher Zeitung» und der NZZ am Sonntag. Studierende erhalten gegen Vorweisen einer gültigen Legi 40% Studentenrabatt auf die Abonnementspreise.

Erscheinungsweise: viermal pro Jahr, 2013: 27. Februar, 8. Mai, 25. September, 27. November **NZZ Mediengruppe:** Albert P. Stäheli (CEO)

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und Vervielfältigung der redaktionellen Texte einschliesslich Speicherung und Nutzung auf optischen und elektronischen Datenträgern nur mit Zustimmung der Redaktion. Die ganze oder teilweise Verwertung von Inseraten (inkl. Einspeisung in Onlinedienste) durch unberechtigte Dritte ist untersagt. ISSN 1662-5072. © 2012 Neue Zürcher Zeitung AG
www.nzz-campus.ch